

## Wir sind ihnen nicht egal

Jungen Menschen den Glauben weitergeben: Erfahrungen aus dem Erzbistum Chicago

Von Claus Optenhöfel

Dienstagmorgens, Viertel nach vier. Mary Jeanne muss drei Anläufe nehmen, um alle zu begrüßen. In dieser Woche fängt die „Religious Education“ (wörtlich: religiöse Erziehung) an. Über 200 Kinder und Jugendliche, die mit ihren Eltern in die Kirche gekommen sind, ergeben einen ganz schönen Geräuschpegel. Schließlich hat sie Erfolg, wünscht allen ein gutes Jahr und lädt ein, die Erstklässler mit Applaus zu begrüßen. Dann übergibt sie an Pastor James Finno, den hier alle nur „Father Jay“ nennen.

St. Stephen in Tinley Park ist eine ganz typische Gemeinde in einer der Vorstädte Chicagos. 1999 in einem rasant wachsenden Ort gegründet, ist sie Heimat für eine große Zahl junger Familien geworden. Die 200 Kinder und Jugendlichen heute sind nur ein kleiner Teil: Insgesamt besuchen rund 1300 Schülerinnen und Schüler der Klassen 1 bis 8 im Alter von fünf bis 13 Jahren Woche für Woche die „Religious Ed“. In den öffentlichen Schulen der USA gibt es keinen Religionsunterricht, und so bewältigen die Gemeinden hier die große Herausforderung, nachmittags oder am Wochenende Unterricht anzubieten, der jeweils 75 bis 90 Minuten dauert.

### „Alle kennen ihre Gruppe und ihre Katecheten“

Fast 200 Katechetinnen und Katecheten sind in St. Stephen ehrenamtlich tätig. Mary Jeanne Pazin, Direktorin des Programms, hat mit ihrem Stab gute Arbeit geleistet. Alle Kinder haben ihre Bankreihe in der Kirche gefunden, in der jetzt jede Woche ihre Klasse beginnt. Alle kennen ihre Gruppe und ihre Katecheten. Die Katecheten haben per E-Mail den ersten Stundenablauf erhalten. In den nächsten Wochen wird es darum gehen, die Nachzügler einzugliedern.

Neben der Religious Ed gibt es auch eine katholische Schule, aber die kostet Schulgeld, da der Staat

sie nicht finanziert. „Nur“ 140 Schüler aus St. Stephen besuchen sie.

Nicht überall sind es so viele junge Familien, die das Leben einer amerikanischen Gemeinde prägen. Doch die meisten Pfarreien tun viel, um Kindern und Jugendlichen einen „Einstieg“ in die Gemeinde und den Glauben zu ermöglichen.

### „Test katholischen Grundwissens mit Spannung erwartet“

All das läuft sehr routiniert. Amerikaner sind es gewohnt, dass es für alles „Standards“ gibt. Was Kinder lernen sollen, ist sehr klar festgelegt. Die Bücher sind mit der Diözese abgesprochen. Die Achtklässler, die im März gefirmt werden, warten mit Spannung auf ihren „Test katholischen Grundwissens“, der sich auf die Bibel, Gebete und die Gemeinde bezieht. Die Katecheten werden in den nächsten Wochen durch die Kapitel der Bücher rasen und die Ergebnisse in der jeweils folgenden Stunde abfragen.

Als Jugendseelsorger im Bistum Essen erlebe ich diese Form der Sorge für Kinder und Jugendliche als sehr ungewöhnlich. Ich frage mich: Haben die Kids Spaß an diesen Dingen? Kann eine Weitergabe des Glaubens gelingen, wenn dazu im Wesentlichen Unterricht gegeben wird, und das auch noch zusätzlich, nachmittags, wenn die Mitschüler frei haben oder zum Sport gehen können? Und wo ist all das, was unsere deutsche Jugendpastoral ausmacht: Jugendverbände, von Jugendlichen und jungen Erwachsenen organisierte Gruppen, Projekte, jugendgemäße Formen?

Nach ein bisschen Suche finde ich auch das: Am Sonntagabend gehe ich zur Jugendmesse in der Nachbargemeinde. Hier kommen rund 40 junge Leute ab 12 Jahren zusammen. Weil auch dies die erste



Volles Haus: zum Auftakt des Religionsunterrichts ein Gruppenbild in St. Stephen, Chicago. Claus Optenhöfel (kleines Bild) vor Ort.

Fotos: Privat

im Schuljahr ist, gibt es anschließend Kennenlernspiele, einen Rundgang durch die verschiedenen Jugendräume und ein Barbecue. Die Kids haben offensichtlich Spaß, und alle freuen sich, dass so viele gekommen sind. Die könnten beim nächsten Mal wiederkommen, hoffen die Verantwortlichen. Mir stellen die Jugendlichen alle möglichen Fragen. Der Grund ist einfach: Sie finden meinen Akzent so witzig...

1300 hier, 40 da – das macht die Schwerpunkte der Jugendarbeit deutlich. Den Gemeinden geht es vor allem um die Sicherstellung der Katechese. Alles andere wäre zwar erwünscht, aber kommt deutlich danach.

Wenn es uns nur gelingt, den jungen Leuten zu vermitteln, dass Gott mitten in ihrem Leben ist! So beschreibt Father Jay, das einfache Ziel aller Bemühungen. Die Fragen scheinen den deutschen zu ähneln: Es gebe kaum religiöses Leben in den Familien, früher selbstver-

ständige katholische Traditionen seien oft vergessen, und der Messbesuch – der lasse sehr zu wünschen übrig, sagt Father Jay. Er liegt hier übrigens noch bei 30 Prozent (!) der angemeldeten Gemeindeglieder, und das ist den Verantwortlichen viel zu wenig. Diesen Anteil zu steigern, ist erklärtes Ziel der Pastoral. Ein amerikanisches Luxusproblem – aus deutscher Sicht?

Und wie erleben die Jugendlichen, die sich auf die Firmung vorbereiten, ihre Gemeinde?

### „Sie finden es gut, den Glauben kennen zu lernen“

Ich frage gezielt einige Achtklässler und stelle erstaunt fest: Die kennen es nicht anders. Sie finden es gut, dass sie ihren Glauben kennen lernen können, wenn sie sich auch beschweren, wie viel sie für die Klasse lesen müssen. Die Verantwortlichen der Arbeit mit den Teens dagegen haben Träume: Wenn wir eigene Räume hätten, Freiräume, wo die Kids einfach kommen könnten, ohne Druck...

Was motiviert Jugendliche hier? Was bindet sie an die Gemeinde?

Die Qualität der Jugendpastoral scheint es nicht zu sein.

Hier können wir von den Deutschen lernen, sagt Father Jay. Er fragt immer wieder nach, wie wir das mit den Jugendgruppen machen und wie die Jugendverbände arbeiten. Das Engagement der Gemein-

de aber kommt bei Jugendlichen an. Sie spüren: Wir sind ihnen nicht egal.

Wie es dann nach der achten Klasse weitergeht – wenn die Jugendlichen die Highschool und das College besuchen: Das wird sich zeigen...

## STICHWORT

**CrossingOver** heißt ein Projekt, das seit 2005 an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum angesiedelt ist. Das Projekt, das von Prof. Dr. Wilhelm Daberg wissenschaftlich betreut und geleitet wird, dient der Förderung des Dialogs über Katholische Kirche und Gemeindeleben in den USA und Deutschland. Ziel ist es, über den vergleichenden Blick auf den US-Katholizismus nach neuen Zugängen zu den religiösen Umbruchsprozessen in Deutschland zu suchen. Wie im letzten Jahr (siehe dazu RW 3 vom 20.1.07: „US-Gemeinden bleiben im Blick“) besuchte

eine Gruppe von 12 Theologinnen und Theologen aus den Diözesen Aachen, Essen und Münster im September dieses Jahres Gemeinden in der Erzdiözese Chicago (RW 33 vom 18.8.2007: „Crossing-Over geht in die zweite Runde“). Ein zentrales Thema war dabei die Weitergabe des Glaubens.

**Claus Optenhöfel**, Stadtjugendseelsorger von Duisburg, hat sich einen Monat lang in der Pfarrei St. Stephen Deacon and Martyr in Tinley Park, einem Vorort südlich von Chicago, umgeschaut und dort intensiv die Katechese mit Kindern und Jugendlichen beobachtet.

